

Inhaltsverzeichnis

Familiengeschichten
Seite 7

Kinder und Kindermund
Seite 21

Schüler und Lehrer
Seite 39

Begegnungen
Seite 55

Liebhabeereien
Seite 69

Rückblicke
Seite 79

Mit Augenzwinkern erzählt
Seite 93

Kritisch gesehen
Seite 111

Politik und Gesellschaft
Seite 123

Kunst und Kultur
Seite 145

Gott und die Welt
Seite 165

Familiengeschichten

Ohne fremde Hilfe

Meine Kölner Tante Leni machte sich Sorgen, große Sorgen um ihren Sohn Jörg, der gerade in den Abiturprüfungen stand. Hellwach und interessiert war er ja, der Junge, aber nicht sehr fleißig und dazu so schrecklich eigenwillig, ja geradezu unberechenbar in seiner selbstbewussten Dickköpfigkeit. Hatte er nicht im Kunstunterricht jahrelang jede Mitarbeit verweigert, weil seine Lehrerin ihm partout nicht hatte glauben wollen, dass er ein Bild selbst gemalt hatte, ohne fremde Hilfe?!

Auch jetzt schien er die Prüfungen allzu sehr auf die leichte Schulter zu nehmen ... Wenn ihm nur nicht wieder irgendwas in den Kopf flog ... Ihm war alles zuzutrauen ...

Jörg bestand sein Abitur mit Bravour. Tante Leni war mehr als erleichtert und meinte, wie gut es doch sei, dass nun mit Gottes Hilfe alles geschafft sei. Sie habe auch jeden Tag in der Kirche eine Kerze für Jörg angezündet und um Beistand für ihn gebetet. Ungerührt entgegnete Jörg: „Dat wor nit nüdich. Ich hatt doch jelihrt.“

Souverän

Diese Chance wird sie nutzen, die siebzehnjährige Theresa! Ihre Eltern sind verreist und werden erst morgen Abend zurückkommen – sie hat das ganze Haus für sich ...

Wie dumm, dass sich die Eltern entschlossen, einen Tag früher nach Hause zu kommen. Als sie in die Garageneinfahrt einbogen, trauten sie ihren Augen nicht: ausgelassen feiernde Gestalten im Garten, aus dem Haus drang dröhnende Musik mit hämmernden Bässen, durch das große Wohnzimmerfenster sahen sie in buntem, flackerndem Disco-Licht viele Pärchen ekstatisch tanzen ...

Es war eine Party vom Feinsten! Das Wohnzimmer war leergeräumt und zur Tanzfläche umgestaltet, das Bier floss in Strömen, in der Küche gab es Fingerfood und Partysnacks ...

Was macht man da bloß? – Theresas Vater war der Situation gewachsen. Er winkte seine Tochter zu sich und sagte freundlich, aber bestimmt: „Deine Mutter und ich, wir gehen jetzt in ein Restaurant. In drei Stunden sind wir zurück, dann ist hier alles wieder, wie es vorher war!“

Lebenskünstler

Es regnet ununterbrochen, das Thermometer zeigt nach langer Zeit erstmals wieder einstellige Werte, morgens liegt Nebel auf den Wiesen – es wird herbstlich.

„Nun ist der Sommer fast vorbei, und ich habe noch gar nicht so viel davon gehabt“, sage ich trübsinnig. „Lass mal“, entgegnet mein Vater, „der Herbst ist auch eine reizvolle Jahreszeit. Deine Mutter und ich, wir lieben den Herbst viel mehr als den Sommer. Im Herbst und auch im Frühling ist es draußen doch richtig schön, viel angenehmer als im Sommer oder Winter. Der Winter ist uns zu kalt und der Sommer zu heiß!“

Alt

Cornelia ist bedrückt: Gerade ist sie neunundzwanzig geworden. Zum letzten Mal eine zwei am Anfang, dann kommen die gesetzten Dreißiger ... Dieser Gedanke verfolgt sie bis in ihre Träume.

Heute Morgen wurde sie verstört und unglücklich wach: Sie hatte geträumt, sie sei eben neunundvierzig geworden. Mühsam tastet sie sich in die Wirklichkeit zurück – Gottseidank, nur ein Traum! Noch immer nicht ganz wach, seufzt sie erleichtert: „Ich bin ja erst neununddreißig.“

Keine Modepuppe

Als Matthias heiratete, dachten wir: Ja, das passt. Eine Partymaus hätte nicht zu ihm gepasst, ein Modepüppchen noch weniger, aber Adelheid war von der gleichen Art wie er, intellektuell und mit einem Blick für das Wesentliche. Dem entsprach auch ihr Auftreten: Sie kleidete sich geschmackvoll und individuell, mit einem Zug ins Künstlerische. Schmuck trug sie nur wenig und Schminken – nein, Adelheid schminkte sich nie. In dieser Frage wusste sie Matthias ganz auf ihrer Seite. Machte er sich nicht immer über angemalte Frauen lustig? Nannte er sie nicht Tussis?!

Bis sich eines Tages die Notwendigkeit ergab, die kleine Marie für die Karnevalsfeier zurechtzumachen. „Jetzt bräuchte ich eigentlich einen Lippenstift“, sagte die angesichts solcher Aufgaben immer ein wenig überforderte Adelheid, „aber ich habe ja keinen.“ „Du hast keinen Lippenstift??“, gab Matthias verwundert zurück, mit einem Blick, in dem Adelheid die Frage zu lesen meinte: „Ja, bist du denn keine richtige Frau?“

Minna?

Minna – so nannte man in alten, feudalen Zeiten das Dienstmädchen. Feine, vornehme Namen – so empfand man es wohl – standen einem Dienstmädchen nicht zu. Da bot sich die derb klingende und leicht zu rufende Kurzform des häufigen Namens *Wilhelmine* an. – – –

Matthias und Adelheid sind moderne, im Leben stehende Menschen. Sie haben kein Dienstmädchen. Aber sie haben eine Spülmaschine, die das lästige Geschirrspülen willig und klaglos übernimmt und deshalb von den beiden dankbar *Minna* genannt wird.

Nach einem gemütlichen Sonntagsfrühstück hatte Adelheid den Tisch abgedeckt und räumte nun die Spülmaschine ein. Matthias saß noch am Tisch. Er gab der kleinen Marie seine leere Tasse und scherzte gutgelaunt: „Bring das noch eben unserer Minna!“ Marie schien zu verstehen ...

Adelheid, die mitgehört hatte, lachte. Dann aber verging ihr das Lachen, denn Marie stellte die Tasse nicht etwa in die Spülmaschine, sondern kam zielstrebig auf sie zu und reichte sie ihr mit den Worten: „Das soll ich dir geben.“

Nervensache

Silke ist verzweifelt. Dass ihr kleiner Sohn Kai macht, was er will – das kennt sie ja nicht anders. Aber dass er immer häufiger seinem Zerstörungsdrang freien Lauf lässt ... Shiva, der große Zerstörer, nennt ihn sein Großvater.

Jetzt hat Kai *Unfall* gespielt und seinen Tretroller vor die Hauswand sausen lassen – nachdem er rechtzeitig abgesprungen war. Das hat der Roller nicht ausgehalten, und Silke reicht es. Sie packt ihren Sohn und schiebt ihn in die kleine, dunkle Abstellkammer. „So“, sagt sie, während sie den Schlüssel herumdreht, „da bleibst du jetzt, bis du Vernunft angenommen hast!“

Kai schreit nicht und tobt auch nicht. Er hat nämlich schon ein schlechtes Gewissen, aber – vor allem – er kennt seine Mutter.

Silke steht mit klopfendem Herzen vor der Abstellkammer. Fünfzehn Sekunden hält sie es aus, dann öffnet sie die Tür. Kai hätte es länger ausgehalten.

Die Perle

Silke und Jens haben das, was man früher eine „Perle“ nannte. Frau Thiel ist wirklich eine Perle, sie ist liebenswürdig, sehr gründlich und – am wichtigsten – sie denkt mit. Aber ihre zupackende Art hat auch einen Nachteil: Wo gehobelt wird, da fallen Späne, und wo Frau Thiel putzt, da gibt es schon mal Scherben.

Jetzt hat es zu Silkes Kummer die schöne Porzellan-
schale auf dem Wohnzimmertisch erwischt. Schweigend wirft Silke die Scherben in den Mülleimer – das ist eben der Preis, denkt sie.

Abends lässt Jens seinen Blick etwas verwirrt über den Wohnzimmertisch schweifen. Etwas ist doch anders als sonst?! „Wo ist denn die Schale von Tante Anna geblieben?“, fragt er. Die fünfjährige Dörte weiß Bescheid: „Hat Tante Thiel kaputtgeputzt!“

Das Leben leicht genommen

In den letzten Jahren haben wir wenig von Tante Lore gehabt. Fünf Enkelkinder in rascher Folge – das lässt keinen Raum für anderes. – Gestern nun rief Tante Lore an und sagte: „Kommt mich bald mal besuchen! Wir haben uns so lange nicht gesehen und uns noch so viel zu erzählen. Die Enkelkinder sind doch nicht so nett, wie ich dachte – ich habe jetzt wieder mehr Zeit.“